

IM WANDEL DAS BLEIBENDE

IM WANDEL DAS BLEIBENDE

ACHT UPANIṢADS

AITAREYA, KENA, ĪŚA, ŚVETĀŚVATARA, KAṬHA,
MUṆḌAKA, PRAŚNA, MĀṆḌŪKYA

AUS DEM SANSKRIT ÜBERSETZT
UND ERLÄUTERT VON
EGBERT RICHTER-USHANAS

Das Umschlagmotiv der ineinander verschlungenen Dreiecke (Hexagramm) entspricht dem männlichen und weiblichen Prinzip, die sich im ☸-Zeichen im Mittelpunkt vereinen und dabei Name und Form verlieren. Das ☸-Zeichen kann auch als kosmischer Baum vorgestellt werden, aus dem das weibliche und das männliche Prinzip hervorgehen. Im Judentum wird das Hexagramm erst in neuerer Zeit verwendet, wo es in monotheistischer Weise erklärt wird.

1. Auflage 1969 (Vier Upaniṣads)
 2. erweiterte Auflage 1981 (Acht Upaniṣads)
 3. verbesserte Auflage 1990
 4. erweiterte Auflage 2012
- © 2012 Verlag Traugott Bautz, Nordhausen
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-88309-746-6

INHALT

Einleitung	7
Aitareya-Upaniṣad	13
Kena-Upaniṣad	18
Īśa-Upaniṣad	22
Śvetāśvatara-Upaniṣad	24
Kaṭha-Upaniṣad	39
Muṇḍaka-Upaniṣad	54
Praśna-Upaniṣad	65
Māṇḍūkya-Upaniṣad	77
Erläuterungen zur Aitareya	79
Erläuterungen zur Kena	81
Erläuterungen zur Īśa	83
Erläuterungen zur Śvetāśvatara	85
Erläuterungen zur Kaṭha	91
Erläuterungen zur Muṇḍaka	97
Erläuterungen zur Praśna	100
Erläuterungen zur Māṇḍūkya	104
Anhang I: Die Fünffeuerverlehre und die beiden Wege	107
Anhang II: <i>Tat tvam asi</i> – Das bist Du	120
Der Autor und das Buch	123

ZUR AUSSPRACHE DER SANSKRITWÖRTER

Lange Vokale werden durch Querstrich wiedergegeben, sie ziehen die Betonung auf sich; o, e und Doppellaute sind stets lang; j wird wie weiches dsch, das d kaum hörbar gesprochen, c wie tsch, das t kaum hörbar, y wie j in ja, das ś und das zerbrale ṣ wie sch mit etwas zurückgezogener Zunge. Die anderen Zerebrallaute ṭ, ḍ und ṇ werden ebenfalls mit etwas zurückgebogener Zunge gesprochen, ṇ ist ein gutturales n.

EINLEITUNG

Upaniṣad bedeutet 'sich niedersetzen'. In den Hymnen des Ṛg-Veda wird es in der Form *ni-ṣad* vor allem in bezug auf die Götter gebraucht, die sich auf das Opfergras niedersetzten, um die Opfergabe zu empfangen. Der Opferplatz wurde als der Schoß der Erde angesehen. Auch der Yogi, der sich nach Bhagavadgītā 6.11 auf Kuśa-Gras zur Meditation niedersetzt, geht in den Schoß der Erde ein. Im Tantra nimmt die Erde die Gestalt einer Frau an. Der Ṛg-Veda deutet diese Transfiguration durch sexuelle Metaphorik an, in der späteren mönchischen Sichtweise tritt die Vorstellung der Leerheit an die Stelle einer Frau. Die Upaniṣads nehmen hier eine Zwischenstellung ein; sie heben die Ebene des Rituals auf die Ebene der Philosophie, ohne das eine ganz durch das andere zu ersetzen. Daher die Bezeichnung Geheimlehre für die Upaniṣads. Dabei ist geheim nicht im Sinne von verboten, sondern von verborgen zu verstehen, denn wie dem Opfernden so erschließt sich auch dem Denkenden das Verborgene des Seins erst durch die Meditation.

Im Veda treffen sich Menschen und Götter auf dem Opferplatz. Er ist der Schoß der Welt, ihr Nabel und der Fußpunkt der Säule, die Erde und Himmel verbindet und den Himmel trägt. Vermittler dieses Zusammentreffens ist der Priester und das Feuer; das Feuer gilt auch selbst als Priester. In den Upaniṣads tritt der Lehrer an deren Stelle, und die mystische Vereinigung wird durch das Opfer der Erkenntnis erzielt, das auf die Formel Ātman (das Selbst im Körper) ist Brahman (das Wesen des Weltalls) reduziert wird, die auch in dem Ausspruch *das bist du, tat tvam asi*, zum Ausdruck kommt (vergl. Anhang II).

Im Ṛg-Veda ist Brahman noch nicht das höchste Prinzip, sondern das Lied, die Hymne, aus dem die Götter in Andacht und Verehrung für das Urpaar den Gott Rudra schaffen (RV X.61.7), den Hauptgott der Śvetāśvatara-Upaniṣad, hinter dem sich Śiva, der höchste Gott der Indus-Kultur, verbirgt. Das Lied ist zugleich der Sohn, der Vermittler, Agni, das Feuer (vergl. Anhang I).

Es ist klar, daß die Upaniṣads in ihrem eigentlichen meditativen Sinn des sich Niedersetzens weder für die Wissenschaft noch für die Theologie von Interesse sind. Er spricht nur den Esoteriker an, heute so wie vor 3000 Jahren, als der Strom dieser Überlieferung begann. Ich habe in meinen Erläuterungen die esoterische Bedeutung sichtbar zu machen versucht, besonders da, wo sie durch das Weiblichkeitstabu verstellt ist. Dabei bleibe ich im Rahmen der Upaniṣads, das heißt auf der philosophischen Ebene, ich gehe nicht den ritualistischen Weg des Tantra. Das bedeutet auch die Lösung der Upaniṣads von der Sichtweise des Vedāntas Gauḍapādas und Śankaras, denn wenn man die Upaniṣads aus sich heraus verstehen will, kann man nicht von einer späteren Überlieferung ausgehen. Dies gilt besonders für die älteren Upaniṣads. Damit soll nicht der Vedānta als solcher in Frage gestellt werden, ich halte ihn nur nicht für den geeigneten Maßstab zur Beurteilung des Veda und der Upaniṣads. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die späteren Ausgaben von der ersten. Sie stimmen jedoch mit ihr überein in der Ablehnung der ausschließlichen Anwendung exoterischer Forschungsmethoden.

Die philosophische Bedeutung der Upaniṣads kommt auch in ihren Namen und ihrer Stellung innerhalb der Überlieferung zum Ausdruck. Aitareya bedeutet Sohn der Itarā. Dies bezieht sich auf den Verfasser, was aber nicht viel besagt bei

einer mündlichen Überlieferung, in der es keinen Verfasser im heutigen Sinn gibt. Es kommt daher darauf an, herauszufinden, wofür der Name steht, welche Funktion er hat.

Itara heißt anders. In Aitareya I.3.13 wird dies als die Grundbedeutung des Namens Indras erklärt. Die weibliche Form *Itarā* würde dann die Frau Indras bezeichnen, die Urmutter Aditi, denn die Mutter ist zugleich die Gattin in der Urzeugung. Aitareya würde dann bedeuten: Jemand, der aus der Anderen, der Urmutter, hervorgegangen ist, der ihre Geheimnisse kennt, wie der vedische Seher *Vāmadeva*, der in Aitareya II.1.5 zitiert wird.

Leicht erklärbar sind die Namen *Kena* und *Īśa*. Beide sind das jeweils erste Wort der Upaniṣad. *Kena* bedeutet ‘durch wen’ und *Īśa* bedeutet ‘Herr’. Die beiden Begriffe erklären sich gegenseitig: Der Herr ist der kosmische Mensch, der androgyne *Puruṣa*, durch dessen Opfer der Kosmos ‘entstand’.

Auch *Śvetāśvatara* und *Kaṭha* sind Namen. *Śvetāśvatara* bedeutet weißes (*śveta*) Maultier (*aśvatara*). Das Maultier ist eine Kreuzung aus Pferdestute und Eselhengst, also gegen die Herkunft (*pratiloma*). Dies deutet auf die Zeugung Rudras, der Hauptgottheit der Upaniṣad. Weiß, die Farbe der Reinheit steht in Antithese dazu. Die schlechte Herkunft wird dadurch zur guten erklärt.

Der Name *Kaṭha* ist unsicher. Da das *ṭha* zerebral ist, kann er nicht Erzählung bedeuten, wie ich früher angenommen habe. Die Ableitung *kaṭhina* bedeutet ‘hart, fest’. Dies läßt sich auf den Tod, den Lehrer dieser Upaniṣad, beziehen, doch könnte damit auch die Kleidung der Asketen und Waldeinsiedler gemeint sein.

Auch die Bedeutung von *Muṇḍaka* ist nicht ganz sicher. Das Lexikon gibt dafür ‘kahl, astlos’ und ‘Baumstamm’.

Da es sich um eine Mönchsupaniṣad handelt, ist wohl der kahlgeschorene Kopf der Mönche gemeint. Aber man kann auch an das Lingam-Symbol und die Weltachse denken.

Praśna bedeutet Frage. Es bezieht sich auf die nach Fragen unterteilten Abschnitte der Upaniṣad.

Māṇḍūkya bedeutet im Ṛg-Veda Frosch. In RV VII.103 werden die Priester mit Fröschen verglichen, die den Regen begrüßen. Auch dies ist ein Bild der Urzeugung und des Uropfers.

Nun zur Stellung der Upaniṣads: Die Aitareya gehört zum Ṛg-Veda, das heißt zur ältesten Überlieferungsschicht. Die Kena gehört zum Sāma-Veda, die Īśa zum weißen Yajur-Veda, Śvetāśvatara und Kaṭha zum schwarzen Yajur-Veda, der mittleren Überlieferungsschicht. Muṇḍa, Praśna und Māṇḍūkya gehören zum Atharva-Veda, der jüngsten Schicht.

Im Mittelpunkt der ältesten Überlieferung steht die Kosmogonie, die Weltentstehung. Sie wird auch in den Hymnen des Ṛg-Veda besungen. Die Aitareya gibt dazu die philosophische Auslegung. Im Yajur-Veda sind vor allem Texte und Hymnen gesammelt, die mit dem Opfer (*yajña*) in Zusammenhang stehen, der Sāma-Veda enthält die Melodien, die Vertonungen der Hymnen des Ṛg-Veda. In der Melodie kommt es mehr auf die Schwingung als auf die Worte an. Die Kena drückt das auf zweifache Weise aus: Durch die Erscheinung der Himalayatochter Umā, die einer verkörperten Melodie, einem Rāga gleicht. Die Erleuchtung und das Verstehen eines Rāga ist blitzartig.

Bei den Upaniṣads der jüngsten Überlieferungsschicht liegt der Schwerpunkt auf der mönchischen Lebensweise, die sich zu dieser Zeit als eigener Stand herausbildet.

Die Māṇḍūkya-Upaniṣad ist bereits in der Interkulturellen Bibliothek des gleichen Verlages unter dem Titel

Das Stillhalten der Fackel zusammen mit der Kārikā des bekannten Vedānta-Lehrers Gauḍapāda erschienen, aber es schien mir angebracht, sie hier auch wieder mit den anderen Upaniṣads des Atharva-Veda herauszugeben, denn das ist die Überlieferung, zu der sie eigentlich gehört. Zwar wird sie nicht in Versen überliefert, aber die kurzen Sentenzen gleichen Versen. Dies gilt auch für die Aitereya, Kena, Īśa und Praśna-Upaniṣad.

Wie schon die 1. Auflage beruht meine Übersetzung auf den 1955-1964 vom Ramakrishna Math herausgegebenen Texten, aber im Unterschied zur 1. Auflage habe ich das mitgegebene Vokabular und die Erläuterungen kaum benutzt, da sie zu sehr gefärbt sind von Śankaras Vedānta.

Die Versmaße des Urtextes, die Tr̥ṣṭubh mit 2 x 22 und den Śloka mit 2 x 16 Silben, gebe ich wie in den früheren Auflagen mit vier bzw. drei Zeilen wieder, ohne die Silbenzahl immer genau einzuhalten.

Für die vorliegende 4. Auflage habe ich die Übersetzung nur geringfügig verändert. Geändert hat sich jedoch das Setz- und Druckverfahren. Die erste Auflage der *Acht Upaniṣads* wurde von mir mit Handsatz hergestellt und davon maschinell gedruckt. Mittlerweile hat der technische Fortschritt zur Herstellung durch Computersatz geführt. Dadurch konnten nun auch endlich die internationale Umschrift für die Sanskrit-Laute angewendet werden.

Dennoch habe ich die beschränkten technischen Möglichkeiten des Handsatzes hinsichtlich der Zahl der Upaniṣads nicht überschritten, denn es geht mir vor allem um eine literarisch und philosophisch adäquate Wiedergabe der Vers-Upaniṣads. Doch habe ich im Anhang zu dieser Auflage auch die Fünffeuerlehre und die beiden Wege sowie den letzten Teil des Gespräches zwischen

Śvetaketu und seinem Vater Uddālaka aufgenommen, das immer wieder in die bereits erwähnte Formel *tat tvam asi* mündet.

In die Erläuterungen der 4. Auflage wurden die durch die Erforschung der Indus-Kultur gewonnenen neuen Erkenntnisse eingearbeitet. Damit hängt auch zusammen, daß die Neuauflage diesmal erst nach 22 Jahren erfolgt ist.

Worpswede, im September 2012

Aitareya-Upaniṣad

I.1

¹ Im Anfang war der Eine, das Selbst.

Nichts anderes schlug die Augen auf.

Er dachte: Ich will die Welten schaffen.

² Er brachte die Welten hervor: das himmlische Wasser,
die Lufthülle, die sterbliche Welt und die unteren Wasser.

Dort oben ist das himmlische Wasser,
seine Unterlage ist der Himmel,

die Lufthülle ist der Zwischenraum,

die Erde die sterbliche Welt,

darunter sind die unteren Wasser.

³ Er dachte: Ich will Weltenhüter für die Welten schaffen.

Er brachte aus den unteren Wassern

den kosmischen Menschen hervor und gab ihm Gestalt.

⁴ Er erwärmte ihn, aus dem Erwärmten
formte sich ein Mund, wie bei einem Ei.

Aus dem Mund entstand das Wort, aus dem Wort das Feuer.

Die Nase formte sich, aus der Nase der Atem,
aus dem Atem die Luft.

Die Augen formten sich, aus den Augen das Sehen,
aus dem Sehen die Sonne.

Die Ohren formten sich, aus den Ohren das Hören,
aus dem Hören der Raum.

Die Haut formte sich, aus der Haut die Haare,
aus den Haaren Pflanzen und Bäume.

Das Herz formte sich, aus dem Herzen das Denken,
aus dem Denken der Mond.

Der Nabel formte sich, aus dem Nabel der Aushauch,
aus dem Aushauch der Tod.

Das Zeugungsglied formte sich, aus dem Zeugungsglied
der Samen, aus dem Samen die Wasser.

I. 2

¹ Die so hervorgebrachten Götter versanken
in der großen Flut. Ihn plagte Hunger und Durst.
Sie sprachen zu ihm: Weise uns einen Ort zu,
wo wir bleiben und Speise zu uns nehmen können!

² Er brachte ihnen einen Stier. Sie sprachen:
Das genügt uns nicht. Er brachte ihnen ein Pferd.
Sie sprachen: Das genügt uns nicht.

³ Er brachte ihnen einen Menschen.
Sie sprachen: Wohlgelungen!
Darum heißt er der Wohlgelungene.

Er sprach: Gehe nun jeder an seinen Ort!

⁴ Das Feuer, zum Wort geworden, betrat den Mund,
die Luft, zum Atem geworden, betrat die Nase,
die Sonne, zum Sehen geworden, die Augen,
der Raum, zum Hören geworden, die Ohren,
Pflanzen und Bäume, zu Haaren geworden, die Haut,
der Mond, zum Denken geworden, das Herz,
der Aushauch, zum Tod geworden, den Nabel,
die Wasser, zum Samen geworden, das Zeugungsglied.

⁵ Hunger und Durst sprachen zu ihm:
Weise auch uns einen Ort zu!

Er sprach: Diesen Gottheiten weise ich euch zu!
Ich mache euch zu ihren Mitempfängern.
Daher sind bei jeder Gabe, die eine Gottheit erhält,
Hunger und Durst die Mitempfänger.

I. 3

¹ Er dachte: Da sind die Welten und die Weltenhüter!
Ich will Speise für sie schaffen.

² Er erwärmte die Wasser. Daraus entstand eine Gestalt.
Die Gestalt, die entstand, war die Speise.

³ Nachdem sie erschaffen war, versuchte sie zu fliehen.
Er versuchte, sie durch das Wort zu fassen.
Er konnte es nicht. Hätte er sie durch das Wort gefaßt,
wäre er allein durch das Wort befriedigt worden.

⁴ Er versuchte, sie durch den Atem zu fassen.
Er konnte es nicht. Hätte er sie durch den Atem gefaßt,
wäre er allein durch das Atmen befriedigt worden.

⁵ Er versuchte, sie mit den Augen zu fassen.
Er konnte es nicht. Hätte er sie mit den Augen gefaßt,
wäre er allein durch das Sehen befriedigt worden.

⁶ Er versuchte, sie mit den Ohren zu fassen.
Er konnte es nicht. Hätte er sie mit den Ohren gefaßt,
wäre er allein durch das Hören befriedigt worden.

⁷ Er versuchte, sie mit der Haut zu fassen.
Er konnte es nicht. Hätte er sie mit der Haut gefaßt,
wäre er allein durch Berührung befriedigt worden.

⁸ Er versuchte, sie durch den Verstand zu fassen.
Er konnte es nicht. Hätte er sie durch den Verstand gefaßt,
wäre er allein durch das Denken befriedigt worden.

⁹ Er versuchte, sie mit dem Zeugungsglied zu fassen.
Er konnte es nicht. Hätte er sie mit dem Glied gefaßt,
wäre er allein durch das Zeugen befriedigt worden.

¹⁰ Er versuchte, sie mit dem Aushauch zu fassen.
Er vermochte es. Darum ist Vāyu, der Wind,
der Verzehrter der Speise, der Genießer der Speise.

¹¹ Er sprach: Wie könnte dieser ohne mich sein?
Er dachte: Auf welche Weise komme ich hinein?

Er dachte: Wenn durch das Wort gesprochen wird,
 durch den Atem geatmet, durch das Auge gesehen,
 durch das Ohr gehört, durch die Haut gefühlt,
 durch den Verstand gedacht, den Aushauch ausgehaucht,
 durch das Zeugungsglied gezeugt, wer bin dann ich?

¹² Darauf spaltete er die Scheitelspitze
 und durch diese Pforte trat er ein.

Darum heißt diese Pforte die Spalte (*vidṛti*).

Das ist der Ort der Freude.

Er hat drei Wohnorte, drei Schlafstätten.

Diesen, diesen und diesen Wohnort.

¹³ Nachdem er geboren war, blickte er auf die Wesen.

Wer kann hier ein anderer genannt werden? dachte er.

Er sah den kosmischen Menschen als das höchste Brahman.

Ich habe ihn gesehen, dachte er.

¹⁴ Darum wird er Indra genannt, von *idam d(a)ra*.*

Ihn, der Idamdara ist, nennen sie Indra insgeheim.

Denn die Götter lieben das Geheimnisvolle,

das Geheimnisvolle lieben sie.

* *Idam dara* bedeutet wörtlich ‘dies zertrümmernd’. Der Lehrer zeigt dabei auf den Körper des Schülers und damit auf das Ich, das mit dem Körper verbunden ist, der auch als Stadt angesehen wird (Gītā 5.13). Ursprünglich ist der Name Indra nicht vedisch, da es keine Wurzel gibt, aus der es abgeleitet werden kann. Ein späterer vedischer Name Indras ist Puraṁdara, die Stadt zertrümmernd. Damit waren nicht die Indus-Städte gemeint, die damals niemand mehr kannte.

II. 1 (*Die schwangeren Frauen mögen sich entfernen*)

¹ Der, der zum Embryo wird, ist zuerst als Same im Mann. Diesen Samen, die aus allen Gliedern gesammelte Kraft, trägt er als das Selbst im Selbst.

Ergießt er ihn in die Frau, erzeugt er sich selbst.

Das ist seine erste Geburt.

² Zum eigenen Wesen der Frau geworden, geht er in sie ein, als wäre er ein Teil von ihr. Darum verletzt er sie nicht.

Und sie beschützt den, der von ihm ist, als ihr Selbst.

³ Da sie ihn beschützt, ist sie zu beschützen.

Die Frau trägt den Embryo aus, und er beschützt den Knaben vorher und von der Geburt an.

Indem er ihn von der Geburt an beschützt, beschützt er das eigene Selbst zur Weiterführung der Welten. So werden sie weitergeführt.

Das ist seine zweite Geburt.

⁴ Dieses Selbst wird nun eingesetzt in seine guten Werke.

Sein anderes Selbst, das seine Pflichten getan hat und alt wurde, stirbt. Nachdem es von hier gegangen ist, wird es wiedergeboren.

Das ist seine dritte Geburt.

⁵ Darum spricht der Seher (R̥g-Veda IV.27.1):

*Als ich noch im Mutterleib war,
erkannte ich bereits alle Geburten der Götter;
hundert eiserne Burgen bewachten mich,
doch ich, der Falke, entkam durch meine Schnelligkeit.*

Das sagte Vāmadeva, als er im Mutterleib war.

⁶ Mit diesem Wissen ist er nach der Spaltung des Körpers aufgestiegen in die Himmelswelt;

und da all seine Wünsche erfüllt waren, wurde er unsterblich, er wurde unsterblich.

(*Die schwangeren Frauen mögen zurückkehren*)

Kena-Upaniṣad

I

¹ Durch wen veranlaßt läßt der erregte Verstand sich nieder?
 Durch wen angetrieben erhebt sich der erste Atem?
 Durch wen veranlaßt sprechen wir diese Sprache?
 Welcher Gott treibt Ohr und Auge an?

² Das ist das Ohr des Ohres, der Verstand des Verstandes,
 die Sprache der Sprache, der Atem des Atems,
 das Auge des Auges - über sie hinausgehend
 werden die Weisen, die die Welt verlassen, unsterblich.

³ Dorthin geht nicht das Auge, nicht die Sprache
 und nicht der Verstand, nicht erkennen wir es,
 nicht wissen wir es, wie man es uns auch lehren mag.

⁴ Anders ist es als das, was man erkennt,
 anders als das, was man nicht erkennt,
 so hörten wir von den Alten, die es uns erklärten.

⁵ Was von der Sprache nicht hervorgebracht wird,
 aber durch das die Sprache hervorgebracht wird,
 das erkenne als Brahman, nicht dies, was man verehrt.

⁶ Was für den Verstand nicht denkbar ist,
 doch wodurch, wie sie sagen, der Verstand gedacht wird,
 das erkenne als Brahman, nicht dies, was man verehrt.

⁷ Was für das Auge nicht sichtbar ist,
 doch wodurch das Auge sieht,
 das erkenne als Brahman, nicht dies, was man verehrt.

⁸ Was für das Ohr nicht hörbar ist,
 doch wodurch das Ohr hört,
 das erkenne als Brahman, nicht dies, was man verehrt.

⁹ Was für den Atem nicht behauchbar ist,
 doch wodurch der Atem haucht,
 das erkenne als Brahman, nicht dies, was man verehrt.

II

¹ Wenn du denkst, ich kenne es sehr gut,
dann kennst du das Wesen Brahmans kaum;
was von ihm du bist, was von ihm in den Göttern ist,
darüber denke nach, (bevor du sagst:)

Ich denke, ich habe es erkannt:

² Nicht denke ich, daß ich es sehr gut erkenne,
noch erkenne ich, daß ich es nicht erkenne.

Wer von uns erkennt Das? Das erkennt!

Nicht erkenne ich es, noch erkenne ich es nicht.

³ Für wen es undenkbar ist, für den ist es denkbar,
wem es denkbar ist, der erkennt es nicht;
für den Wissenden ist es unerkennbar,
für den Unwissenden ist es erkennbar .

⁴ Wer durch Erleuchtung erkennt, erkennt es,
er findet Unsterblichkeit; durch das Selbst
findet er Kraft, durch das Wissen Unsterblichkeit.

⁵ Wenn Das erkannt ist hier, ist Wahrheit;
wenn Das nicht erkannt ist, große Verwirrung.
Die Weisen, die Das in jeglichem Wesen erkennen,
werden zu Unsterblichen, wenn sie aus dieser Welt gehen.

III

- ¹ Das Brahman gewann einen Sieg für die Götter; obwohl Brahmans Sieg, machte er die Götter siegestoll.
- ² Es durchschaute sie und erschien unter ihnen. Sie erkannten es nicht. Wer ist dieses Wesen? dachten sie.
- ³ Sie sprachen zu Agni: Erkennen alles Geborenen, finde heraus, wer dieses Wesen ist! So sei es! sprach er.
- ⁴ Er ging zu ihm. - Wer bist du? fragte Brahman. Ich bin Agni, der Erkennen alles Geborenen.
- ⁵ Welche Kraft hat einer wie du? fragte Brahman. Ich verbrenne alles, was es auf Erden gibt.
- ⁶ Brahman legte ihm einen Strohalm hin. Verbrenne ihn! Agni stürzte sich darauf mit aller Kraft, doch er vermochte nicht, ihn zu verbrennen. Darauf ging er zurück zu den Göttern und sprach: Ich kann nicht erkennen, wer das Wesen ist.
- ⁷ Darauf sprachen sie zu Vāyu: Wind, finde heraus, wer dies Wesen ist! So sei es! sprach er.
- ⁸ Er ging zu ihm. Wer bist du? fragte Brahman. Ich bin Vāyu, der Wind, der durch das Weltall zieht.
- ⁹ Welche Kraft hat einer wie du? Ich hebe alles auf, was es auf Erden gibt.
- ¹⁰ Er legte ihm einen Grashalm hin. Hebe ihn auf! Vāyu stürzte sich darauf mit aller Kraft, doch er vermochte nicht, ihn aufzuheben. Darauf ging er zurück zu den Göttern und sprach: Ich konnte nicht erkennen, wer das Wesen ist.
- ¹¹ Darauf sprachen sie zu Indra: Freigebiger, finde heraus, wer dies Wesen ist! So sei es! sprach er. Er ging zu ihm. Darauf verschwand es vor ihm.
- ¹² Statt seiner erschien eine sehr schöne Frau, Umā, die Tochter des Himalaya. Er fragte sie: Wer war das Wesen?

IV

¹ Brahman war es! sprach sie.

Freut euch an Brahmans Sieg! Da erkannte er:
Es war Brahman.

² Darum übertreffen diese Götter die anderen Götter,
weil Agni, Vāyu und Indra ihm am nächsten kamen
und zuerst erkannten: es ist Brahman.

³ Darum übertrifft Indra noch die anderen Götter,
weil er ihm am nächsten kam,
weil er zuerst erkannte: es ist Brahman.

⁴ Darüber ist dies bekannt:
Das, was aus dem Blitz leuchtet
und worüber man zwinkernd ruft: Ah, ah!,
das ist es als Gottheit im All.

⁵ Das, was gleichsam das Denken in Gang setzt
und durch das ein Gedanke oftmals wiederkehrt,
das ist es als das höhere Selbst.

⁶ Das wird das zu Wünschende genannt,
in dies zu Wünschende sollte man sich versenken.
Den, der das kennt, lieben alle Wesen.

⁷ (Du sagtest:) Lehre mich die höchste Weisheit!
Wahrlich, die höchste Weisheit von Brahman lehrte ich dich.

⁸ Askese, Gleichmut und Opfer sind ihre Grundlage,
die Vedas ihre Glieder, die Wahrheit ihr Haus.

⁹ Wer sie so erkennt, der hat das Böse vernichtet,
er steht fest im höchsten endlosen Himmel, er steht fest.

Īśa-Upaniṣad

¹ Mit dem Herrn ist all dies zu umkleiden,
was immer sich bewegt in der bewegten Welt;
durch diesen Verzicht genieße!

Begehre nicht irgendjemandes Reichtum!

² So die Werke hier vollbringend
mag man wünschen, hundert Jahre zu leben.
So sei es bei dir, nicht anders!

Das Werk klebt nicht an solch einem Menschen.

³ Bedeckt von blindem Dunkel sind die Welten,
die man widergöttlich nennt; dorthin gehen nach dem Tod
die Menschen, die ihr Selbst getötet haben.

⁴ Unbeweglich ist das Eine schneller als das Denken,
vorwegeilend erreichen es die Götter nicht,
stehend überholt es andere, die laufen,
in dieses setzte Matariśvan die Wasser.

⁵ Es bewegt sich und bewegt sich nicht,
es ist fern und es ist nah, es ist im Inneren
von allem und es ist im Äußeren von allem.

⁶ Doch der, der alle Wesen sieht im Selbst
und das Selbst in allen Wesen, weicht nicht davor zurück.

⁷ Was ist Verblendung für den Erkennenden,
dessen Selbst zu allen wurde, in dem alle Wesen sind,
was ist Leid für ihn, der die Einheit schaut?

⁸ Der nach allen Seiten Licht verbreitet,
der körperlos, narbenlos und sehnenlos ist,
der rein ist und nicht vom Bösen durchbohrt wird,
der weise Dichter, der Selbsterzeugte, der Allumfasser,
er hat die Dinge für ewige Zeiten in Wahrheit geordnet.

⁹ In blindes Dunkel gehen die, die an das
Nichtwissen glauben, in fast noch größeres Dunkel die,
die sich ans Wissen halten.